

Inhalt

1918–1930

der bekehrte Wehrmachtsoffizier **33**

erfährt eine autoritär-monarchistische Erziehung und hält die Offizierslaufbahn für seine bestmögliche Berufswahl. Hitlers Erfolge werden begrüßt. Erst in sowjetischer Gefangenschaft wird er vom Saulus zum Paulus, bekennt sich zum **Nationalkomitee Freies Deutschland** und kehrt 1949 nicht in seine westdeutsche Heimat zurück, sondern in die neugegründete DDR. Dort ist er zunächst in der **NDPD** tätig, dann in der **DSF**

der Aufbaukader **51**

ist überall wo es brennt. Aufgewachsen im tiefsten Neukölln („Barrikadenviertel“), geprägt von der **Kinderfreundebewegung der SPD**, den **Roten Falken** und dem **KJVD**, wird er zunächst Bürobursche bei der Reichsbank, meldet sich freiwillig zur Marine und schlägt sich im Mai 1945 nach Berlin durch – in die Arme der KPD.

Wo die Partei ihn braucht, geht er hin. In die **Zentralverwaltung für das Gesundheitswesen**, wo die Not allgegenwärtig ist, als **Regierungsrat** im Land Brandenburg zur Reform der Verwaltung, als **Landesvorsitzender der Gewerkschaft**, als **Vorsitzender des Vertragsgerichts**, als **Landrat** im Kreis Brandenburg Land zum **Aufbau der LPGen** – ja, ja, demokratisch...

Bis er seit 1955 sich nicht mehr herumschieben läßt und nach einem Studium **Verwaltungsdirektor** der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaften wird, dann deren Direktor für Wissenschaftsorganisation und Verwaltung, eine Kommission anlässlich

Inhalt

des **Mauerbaus** leitet, dann als **Kaderdirektor** mit siebenundsechzig Jahren noch promoviert... „Ich habe nicht umsonst gelebt.“ Sagt er

die GST-Angestellte 89

wächst im schlesischen Liegnitz auf und muß schon mit vierzehn Jahren „in Stellung gehen“. So lernt sie **bürgerliche „Herrschaften“** kennen, die ihre Arbeitskraft zum Teil sehr flexibel zu nutzen wissen – und eine **ostelbische Gutsherrschaft**, wie selbst die SED-Propaganda sie nicht zutreffender hätte beschreiben können. Es folgt die **Vertreibung** durch polnisches Militär. In der DDR arbeitet sie für die **Gesellschaft für Sport und Technik**, zunächst im Sachgebiet **Brieftaubensport**, dann **Flugsport**. Die Wende erlebt sie als Rentnerin – und ist enttäuscht

der Post-Hauptrat 119

kennt das Postwesen von der Pike auf – als Anwarter bei der Reichspostdirektion bis zum Postministerium der DDR. Dort sorgt er für kundenfreundliche Dienstleistungen: **Zustellanlagen** für Briefe, Päckchen, Zahlungsanweisungen, **Wohnblockzustellung**, **Selbstbedienungsecken** – die 1990 allesamt abgeschafft werden: Feierabend, hier sind die Vorschriften der Deutschen Bundespost. Das schmerzt.

Im Jahr 2005 führt DHL die Zustellanlagen zum Teil wieder ein, diesmal unter dem Namen „Packstation“ und mit dem notwendigen Tamtam: Es geht eben nichts über den Kapitalismus und die kapitalistische Werbung. Jetzt anmelden und iPod mini gewinnen!

der Schulleiter 129

Sohn eines kleinen Beamten, durch seine Freundin links angehaucht, 1943 mit Notabitur einberufen, genießt nach dem Krieg die neue Freiheit: Das erste Kind ist unterwegs, man heira-

Inhalt

tet... 1947 wird er **Neulehrer** – und besteht! Als Lehrer, Schulleiter und später als **Schulrat** wirkt er maßgeblich und aktiv für den **Aufbau des Polytechnischen Unterrichts** und für die Eigenverantwortung des einzelnen Lehrers, gegen Militarisierung und Politisierung – doch „das war schwer...“ Trotz seines engen Kontakts zu **Margot Honecker**, die er damals, während der siebziger Jahre, als sehr liberale und kluge Frau beschreibt. Seit 1979 ist er in der **Pädagogischen Auslandsinformation** tätig, was vornehmlich Arbeit mit westdeutschen Besuchergruppen bedeutet. 1990 sagen ihm westdeutsche Lehrer: Lassen Sie sich nicht Ihre Zehnklassenschule zerschlagen... Wie schlimm es in Wirklichkeit kommen sollte, kann sich noch niemand vorstellen

die freiwillige Jugendhelferin **159**

ist eine sehr einfache Frau, die erst durch die **gesellschaftliche Tätigkeit** in der **Jugendhilfe** das selbständige Auftreten lernt. Und von ihrem Mann, dem „Pascha“, läßt sie sich auch nichts mehr sagen

die Dokumentalistin **169**

stammt aus kommunistischem Elternhaus, der Vater stirbt nach einem Verhör – so sind die Russen 1945 natürliche Freunde. Sie arbeitet in der Stadtverwaltung, wird **Neulehrerin** – und scheitert, wird 1950 **Volontärin beim Neuen Deutschland**, 1957 **außenpolitische Redakteurin**, heiratet... Doch der Mauerbau macht ihr „einen Strich durch die Rechnung“ – der Weg zur Arbeit ist plötzlich zu lang, ganz und gar mit zwei Kindern... So bleibt sie bis 1970 zu Hause, beginnt am **Potsdamer Institut für Internationale Beziehungen** wieder zu arbeiten – und verzweifelt zunehmend am Mißverhältnis von Anspruch und Wirklichkeit: 1973 Aufnahme beider Staaten in die UNO, 1975 KSZE-Konferenz in Helsinki – 1988 riskiert sie den **Parteiausschluß**. Und kündigt. Der DDR weint sie keine Träne

Inhalt

nach: Da haben wir eben Mist gebaut! Ja!

der Filmregisseur **187**

stammt aus gehobenem Elternhaus, will eigentlich **Landwirt** werden, und kommt 1949 durch puren Zufall zum Film. **Dokumentarfilm**. Manche seiner Episoden sind zum Weinen, manche zum Totlachen

die Russisch-Neulehrerin **205**

hat eine jüdische Mutter. „**Privilegierte Mischehe**“, „**Mischling ersten Grades**“ – mit allen Konsequenzen im „Dritten Reich“. Die **Bombardierung Dresdens** verhindert den Abtransport... Überlebt... Der 8. Mai 1945 wird für sie „der Geburtstag, meine eigentliche Geburt.“

Mangels anderer Möglichkeiten besucht sie im zerstörten Dresden einen Russisch-Lehrgang, wird 1946 **Neulehrerin** – und besteht! Mit wachsender Skepsis gegenüber dem Russischunterricht in der DDR: Mangelnde Sprachpraxis, schlechte Lehrbücher... „I c h hatte immer den Eindruck, es wurde bewußt so organisiert, dass dieses Fach Russisch bei uns auf Abneigung stieß.“

Ende der sechziger Jahre wird sie **Hauslehrerin beim Zentralvorstand der DSF**, übt Kritik am Rußlandbild, der Schönfärberei, wird acht Jahre später entlassen – und anstandslos frühberentet, als Verfolgte des Nationalsozialismus. Nicht das einzige Privileg, das die **Anerkennung als VdN** mit sich bringt... „Ich sagte mir: Nun waren wir eben... etwas besser behandelt worden“

der Hochfrequenztechniker **237**

kommt aus ärmlichen Verhältnissen und ist schon früh technisch interessiert. Während des Krieges lernt er Elektroinstallateur, will aber Rundfunkmechaniker werden, und erlebt die letzten

Inhalt

Kriegstage als „**Zivilinternierter**“ bei den Amerikanern. 1949 beginnt er ein Studium an der **Arbeiter- und Bauernfakultät** der Universität **Jena**, das er wegen Krankheit abbrechen muß, will in Berlin beim Rundfunk neu anfangen und landet in Oberschöneweide – als Techniker. Von Anfang an gilt er als „schwieriger Genosse“, bis es 1961 zum **Konflikt mit der SED** kommt – der **schwebend beendet** wird. Seitdem arbeitet er als „parteiloser Kommunist“: in der **Bildröhrenproduktion**, in der **Halbleitertechnik**, in der **Meßtechnik**, immerhin als Produktions- und Abteilungsleiter – bis 1989 alles vernichtet wird

die Parteifunktionärin **261**
funktioniert für die **Partei**

1930–1943

der enttäuschte Wirtschaftsfachmann **273**
lernt als Sohn eines sächsischen Dorfschullehrers sein Lebensmotto schon früh: Nur durch **L e i s t u n g** kannst du es zu etwas bringen. Zur Oberschule fährt er jeden Tag acht Kilometer mit dem Fahrrad, und als die Schule nach dem Krieg wieder eröffnet wird, gibt es keine NS-Lehrer mehr, sondern nur noch **reaktivierte Altlehrer** und einen **Neulehrer**. Aus beiden bezieht er sein Weltbild: „Einmal der humanistische Anspruch der Toleranz, und daneben die sozial determinierte Betrachtungsweise einer materialistischen Geschichtsauffassung.“ So wird er 1946 Mitglied der **FDJ** und 1949 auch der **SED** – ein **Beitritt**, den er **erstmalig in allen Einzelheiten** beschreibt, mit Antragsbegründung, zwei **Bürgen**, zweijähriger **Kandidatenzeit**, **Kandidatenaufträgen**, während dieser Akt bei den vorherigen Sprechern nur höchst informell, manchmal geradezu beiläufig vor sich ging.

Inhalt

Zwar darf er wegen „bürgerlicher Abstammung“ noch nicht studieren, wird zunächst **Russisch-Fachlehrer**, was ihn überhaupt nicht befriedigt, so daß er sich in der Zeitung schnellstens nach einem neuen Job umsieht, bewirbt sich bei der **SAG Wismut** – und wird dort nach fleißigstem Lernen **Objektdolmetscher**. Nebenher bemüht er sich um ein Studium, kehrt 1956 als **Diplom-Ökonom** zur Wismut zurück und wird **Assistent in der Planungsabteilung**. Es folgen fast zwei Jahrzehnte als **Absatz- und Exportleiter** im Magdeburger Schwermaschinenbaubetrieb **SKET** – eine konkrete Studie zur **Theorie und Praxis der Planwirtschaft**. Doch als **Mitarbeiter der Staatlichen Plankommission** beginnt eine „schlimme Zeit“ – als „kleines Rädchen, das nach vorgegebenen Weisungen Zahlen zu produzieren hat“, die oft genug „durch einen Federstrich des Herrn **Günter Mittag** zunichte gemacht“ werden. Er fühlt sich psychisch zermürbt, „entwertet, nutzlos und nicht mehr ernstgenommen“ – und kündigt auf eigenen Wunsch

der Pressesprecher

293

wird in einer thüringischen Kleinstadt Augenzeuge der „**Reichskristallnacht**“, tritt 1943 begeistert ins „**Jungvolk**“ ein, 1949 in die **FDJ**, dann auch gleich in die **SED**... „Ich wollte doch in diesem Staat etwas werden!“ Und das wird man in der **Armee**. 1952 zunächst als „**Grenzpolizist**“: die „**Schußwaffengebrauchsbestimmung**“ kann er noch auswendig hersagen, den „**Aufbau des Grenzregimes**“ auch, mit fünfhundert Meter breitem „**Schutzstreifen**“ und fünf Kilometer breitem „**Sperrgebiet**“... Danach wird er „**Offizier für Politik und Kultur**“ in der „Hauptverwaltung Deutsche Grenzpolizei“, dann „**Presseoffizier**“ im „Kommando der Grenztruppen“, und schließlich „**Referent für die zivilen Medien**“ im „**Ministerium für Nationale Verteidigung**“ – bis 1975 seine fünfundzwanzig Jahre Armeedienst beendet sind.

Inhalt

Danach kann er sich alles aussuchen. Und wird **Pressesprecher im Ministerium für Bauwesen**: „Das Bauministerium war in fünfzehn Minuten zu Fuß zu erreichen, man machte einen schönen Spaziergang zur Arbeitsstelle... Und ich war zum erstenmal Chef!“ Doch im Bauwesen gibt es **Probleme** – und die werden **schöngeredet**. Teils wider besseres Wissen, teils wider schlechteres – denn wie schlimm es wirklich um die DDR-Wirtschaft steht, erfährt er erst im Mai 1989, als alles zu spät ist. Aber nicht für ihn: Er bleibt **„Mitarbeiter für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit“**, jetzt unter bundesrepublikanischer Ägide, „denn die Fähigkeit, Dinge einzusehen, die so und nicht anders sind, die hatte ich mir nun doch... erworben!“

der Kriminalkommissar

327

wächst westlich von Berlin in Enge und Strenge auf – und im Chaos, das Krieg und Nachkriegszeit mit sich bringen. Erst bei der **Volkspolizei** findet er im März 1950 „einen vorgezeichneten Weg“. Um aufzusteigen, tritt er der SED bei, holt die zehnte Klasse nach, studiert an der **Fachschule der Polizei** – und es folgen die „üblichen Kriminalfälle“: Wirtshausschlägereien, Fahrraddiebstähle, Diebstahl aus dem PKW, aus der Wohnung, es gibt einen Serientäter... Auch **„Diebstahl von Volkseigentum“**, in ganz großem Stil – „politische Straftaten“ dagegen gingen gleich an die „andere Dienststelle“

der Professor

349

genießt in der Nähe von Auerbach eine wahre „Kindheitsidylle“. Gegen Ende des Krieges bricht die Idylle zusammen, „und angesichts dieses Werteverlusts der Erwachsenen war mein Gefühl: du mußt dich nun ganz woanders und völlig neu orientieren.“ Er beschließt, „einen Weg einzuschlagen, der die Wiederholung eines solchen Krieges ein- für allemal ausschloß, und mich nicht gegen die neue Ordnung zu stellen.“ 1949 sagt der Klassenlehrer

Inhalt

auf einem Elternabend: „Melden Sie doch Ihre Kinder in der **FDJ** an – das gehört eben heute dazu.“ Also wird eingetreten, Funktionen werden übernommen, erst in der Klasse, dann in der Schulgruppenleitung, als „**Zirkelleiter**“ – und 1952 als **Mitglied der SED**.

Das Studium bereitet keine Probleme, auch nicht die „Aspirantur“, um auf dem schnellsten Weg promovieren zu können, und als nach der Promotion 1962 sein Doktorvater verstirbt, ist der Weg frei: 1967 **Habilitierung**, 1970 **ordentlicher Professor**. Zwar begreift er „die wissenschaftliche Arbeit als eine Arbeit für die Festigung der sozialistischen Gesellschaft“, aber „persönlich hielt ich es nicht für ratsam, in Fachvorlesungen nun große politische Erklärungen abzugeben. Ich suchte mir natürlich aus den Beschlüssen und Materialien der Partei das heraus, was ich für richtig hielt, und das, was ich nicht für richtig hielt, kam nicht vor!“

die Handelsorganisatorin

369

wächst bei ihrer Großmutter südlich von Warschau auf, flieht im Januar 1945 mit dem letzten Zug und kommt als Zehnjährige ins **Waisenhaus** Neuruppin. Sie beginnt eine Lehre im Großhandel, wird **Handelskaufmann**, dann „**Handelsorganisator**“ – für fünfzehn Verkaufsstellen persönlich verantwortlich. „Doch, da gab es schon viel zu tun, nicht umsonst wurden wir ‚die flinken Füße‘ genannt! Da mußten Sie wirklich auf Zack sein“ – Krankenvertretung organisieren, die Kasse muß stimmen, auch die „**Warenpräsentation**: Es ging nicht an, daß Kindernahrung mit Marmelade und Brot zusammen in einem Regal war, oder daß Fisch- und Gemüsekonserven zusammenstehen“; **Schaufensterwechsel** veranlassen, „wenn zum Beispiel die Ware vergilbt war...“, **Kundeneingaben** bearbeiten, und wenn der Kunde recht hat, „dem Verkaufspersonal klarmachen, daß es so nicht geht: Nun erzählen Sie mal! Finden Sie das in Ordnung? Vertrau-

Inhalt

en ist gut, Kontrolle ist besser!“ Bloß vieles ist eben nicht da. „Irgendetwas war immer nicht da. Aber da konnten wir auch nichts tun: Was nicht da war, war eben nicht da!“

der Physiker **381**

repräsentiert beispielhaft den **Doppelcharakter des engagierten Parteimitglieds**. Einerseits: Was die Partei entschieden hat, müssen wir umsetzen. Andererseits: Wenn es sich nicht umsetzen läßt? Weil die Planwirtschaft unplanmäßig verläuft? Dann wird zur Parteileitung des Zulieferbetriebs gefahren, damit das Material endlich kommt. Dann wird über die Abteilungsparteiorganisation Druck gemacht, wenn ein Kindergartenplatz fehlt. Oder ergonomische Stühle. Auch im Wohngebiet wird sich „aktiv engagiert“: Ein solches Parteimitglied ist „**Mädchen für alles**“ – sonst wäre die DDR viel früher zusammengebrochen

die Zeitungsredakteurin **393** arbeitet bis 1985 bei der „**Wochenpost**“

der NVA-Oberst **407**

ist in einem schlesischen Dorf geboren und erlebt als Sechsjähriger die **Vertreibung**. Er lernt **Lokschlosser**, wird mit achtzehn **Heizer** – und geht für zwei Jahre zur **Armee**. Daraus werden drei Jahre **Offizierschule**, fünf Jahre **Studium in Lenin-grad...** „Ich war **Ingenieur des Verkehrswesens** und Hauptmann geworden – mit achtundzwanzig Jahren hatte ich also etwas erreicht!“ Als **Brückenbauingenieur** „nach den harten Gesetzen des Krieges Wasserhindernisse zu überwinden, ordentliche Übungen zu fahren und die Soldaten entsprechend auszubilden.“ Und mit Hilfe der **Partei** für Ordnung zu sorgen: „Wenn zum Beispiel ein Vorgesetzter während einer Übung volltrunken Gefechtsalarm auslöst“... Doch trotz alledem, man ist gerüstet: „Wenn der Westen um vier Uhr angreift, wir hätten um drei an-

Inhalt

gegriffen!“

die Bürgermeisterin

419

wächst südlich Berlins auf dem Land heran und wird als Zwölfjährige durch ein **Pionierinternat** geprägt: „ständiges Miteinander, Geduld, persönliche Einsatzbereitschaft“... Und: „Man kann etwas bewegen, wenn man gute Mitstreiter hat.“ Die zweite Prägung erfolgt durch die **Armee**, in die sie vollkommen zufällig hineingerät – und als **Oberfeldwebel** wieder abgeht: „Zuverlässigkeit, Einsatzbereitschaft, Disziplin – was einmal entschieden ist, wird auch durchgeführt!“

Zurück im Zivilleben arbeitet sie als **Sachgebietsleiter für Handel und Versorgung** beim Rat einer kleinen Stadt – „ja, da hatte ich mir etwas ausgesucht...“, wird stellvertretende Bürgermeisterin, dann **Bürgermeisterin** eines Nachbardorfs... Auf Einwohnerversammlungen stellt sie sich vor: „Auf Lippenbekenntnisse gebe ich nichts, es zählen Taten, nur miteinander können wir etwas erreichen!“ Und: „Ja, wir haben über **Demokratie** nicht bloß geredet – nach wie vor bin ich der Meinung, daß zumindest auf der unteren Ebene im täglichen Miteinander Demokratie auch verwirklicht wurde!“

Doch das Bild ist zwiespältig. **Eigeninitiative kompensiert Planungsfehler, entlastet die Bürokratie, gleicht Mängel aus:** Als das Stromnetz modernisiert wird, findet sich keine Baufirma für die Erdarbeiten. Also greifen die Bürger zur Schippe und heben die Gräben aus. Als ein Kindergarten gebaut wird, fehlt die Kinderkrippe. Also wird in Privatinitiative eine Dreiraumwohnung gesucht und heimlich „zweckentfremdet“. „Und das wurde ja in der DDR überall so gemacht. Wer weiß – wäre die Sache schiefgegangen, hätte ich wohl auf Grund meiner ‚Eigenmächtigkeit‘ mit einer Disziplinarstrafe rechnen müssen, doch so bekam ich wegen meiner ‚Eigeninitiative‘ vom Rat des Kreises sogar eine Prämie! Es war eine Entlastung der Planer, die

Inhalt

offenbar selbst nicht mehr wußten, wie sie mit dem Mangel zu recht kommen sollten...“

die Russischseminar-Leiterin **435**

wächst bei einer **Pflegemutter** auf und wird als Zehnjährige von der **Jugendfürsorge** wieder zu ihrer leiblichen Mutter geschickt – „es gab mehr Dresche als Fressen, ich sag es mal so.“ Um rasch Geld zu verdienen, muß sie die kürzestmögliche Lehre machen, beginnt beim **Deutschen In- und Außenhandel** als Kontoristin zu arbeiten und kehrt mit achtzehn Jahren, gerade volljährig, zu ihrer Pflegemutter zurück. „Wenn du jetzt nicht noch einmal von Null anfängst, dann schaffst du es nie“: Sie holt an der **Arbeiter- und Bauernfakultät der Humboldt-Universität** das Abitur nach, beginnt ein Russisch-Lehrerstudium mit **Zusatzstudium in Moskau**, und unterrichtet danach an der Humboldt-Universität die obligatorischen Russisch-Doppelstunden.

Aber das sogenannte „**Parteileben**“... „Dieses Nachbeten von Referaten, die der Generalsekretär gehalten hat, immer ‚die Rolle der Bedeutung bestätigen‘, und ‚die Partei hat immer recht‘“... 1970 bekommt sie eine **Parteirüge wegen Inaktivität** und tritt **1976, als dies möglich wird, aus der SED aus**. Was keine Folgen hat: Weiterhin zieht sie ihre „ganz normalen beruflichen Kreise, jahrein, jahraus, jahraus und jahrein“ – bis sie 1990 Westmenschen gegenüber sitzt, „sämtlich in Nadelstreifen, alles Männer, alle jünger als ich“, und ihr einfällt: „Oh Gott oh Gott, du hattest doch auch mal was mit der **Stasi**...“

die Maschinenschlosserin **449**

ist Tochter eines hohen sächsischen SED-Funktionärs, was nach dem Krieg gute, aber auch schlechte Seiten hat: Die Partei degradiert den Vater zum Heizer, und die Tochter wird in der Schule beschimpft: „Dein Vater, das Bonzenschwein, du Hure,

Inhalt

du Kommunistensau...“ Doch das Mädchen knöpft sich jeden einzelnen Knaben vor und verhaut sie. „Alle.“ Schule selbst ist nicht so wichtig: „Drei – gut genug, reicht.“ Denn sie will zur See, lernt **Schiffsmaschinenschlosser** in Wismar, aber dann nimmt man auf See keine Mädchen... Also bleibt sie als Schlosser in Sachsen, mischt dort Betrieb und Partei auf, doch da sie inzwischen vier Kinder hat, geht sie es in den sechziger Jahren ruhiger an: in ihrem Wohnort, **Referat Mutter und Kind, Jugendgesundheitschutz**.

Doch in der Partei – „das war zum Teil nacktes Grauen.“ 1972 folgt der **Parteiausschluß**, sie wird aus dem Staatsapparat entfernt, arbeitet im Linoleumwerk... Aber in die SED zurück will sie nicht, selbst als man sie bittet: „Es sind doch noch immer dieselben Niestützen in der Partei! Ihr könnt jeden Arbeiter in meinem Betrieb fragen, die erkennen mich als Genossin ohne Parteibuch an!“ Eine neue Liebe führt sie dann nach Berlin, in den „**Großhandel WTB**“, wo in den Achtzigern alles seinen „sozialistischen Gang“ geht. Bis 1992 westdeutsche „Investoren“ kommen, sie entlassen wird und als über Fünfzigjährige natürlich keinen Job mehr bekommt. Aber um die Welt schippern will sie noch: „Und wenn ich in der Kombüse mithilfe oder unten die Bilsch sauber mache!“

der Lehrausbilder

473

sieht es nicht so verbissen: „Nie sitzengeblieben, immer die Kurve gekriegt, der Eintritt in die FDJ war ebenfalls nicht allzu aufregend...“ Doch für zwei Jahre Armee meldet er sich – freiwillig. Weil er den Sozialismus „an sich“ für eine „gute Sache“ hält. 1962 beginnt er im **Starkstromanlagenbau Berlin**, und da „haben wir erst einmal gestreikt. Ja. Ich meine, in der DDR wurden Arbeitskräfte gebraucht, man war auf die Leute angewiesen...“ Und Lehrlinge auszubilden – „ich brauche dann bloß noch anleiten, das Material besorgen, die Zeichnungen erklären,

Inhalt

sagen was gemacht werden soll“, in der FDJ aufpassen, damit es nicht „zum Kaspertheater ausartet“, und in der GST: „Marsch marsch in den Busch, Feierabend.“ In die SED will er nicht: „Ich meine, wäre das eine **r i c h t i g e** kommunistische Partei gewesen, in die würde ich **h e u t e** noch eintreten! Aber so...“ Doch die Arbeit selbst ist ihm eine „Berufung“: „Die Schellen **m ü s s e n** im selben Abstand stehen, der Schalter **m u ß** gerade sein, die Leitung muß **s e n k r e c h t** an der Wand hinunterführen, und nicht so schislaweng irgendwie! Die Arbeit muß gut gemacht werden, weil es einfach so zu sein **h a t !**“ „Bloß machen wir uns nichts vor: Auch die West-Bewag war ein Staatsbetrieb. Wenn die Monteure rausfahren, dann bis zur nächsten Cafeteria, und dort wurde erstmal Kaffee getrunken“

die Hörfunkassistentin

491

wird mitten im Krieg in Gotha geboren und sagt von sich: „Ich war immer ein Kind meiner Mutter, immer durch einen weiblichen Haushalt geprägt – bis ich selbst Mutter war!“ Sie liebt ihren Neulehrer. Für die Pionierorganisation bindet sie sich einen blauen Satinschal der Mutter um. Aber aus der FDJ tritt sie aus: „Habe ich meinen FDJ-Ausweis beim Kreissekretär auf den Tisch geknallt.“ Sie heiratet 1960, bekommt ein Kind, wird 1963 wieder geschieden... Ihr neuer Mann arbeitet in Berlin, und sie findet eine Stelle beim **Fernsehfunk** als Regieassistentin in der **Sandmännchensendung**. Doch auch die zweite Ehe kriselt, erst der dritte Mann bringt Erfüllung. Auch politisch: Sie **möchte in die Partei eintreten. Doch die SED will sie nicht**, weil Angestellte über vierzig zu dem Zeitpunkt unerwünscht sind. „Na gut – bleibe ich eine Genossin ohne Parteibuch.“ Seit Anfang der Achtziger arbeitet sie bei **Radio DDR 1** in der **Ratgeberredaktion** – Hilfe für alle Lebenslagen, insbesondere in der Mangelwirtschaft der DDR... 1990 wird alles abgewickelt. Ausichten: Katastrophe

Inhalt

die Lehrerin im Hochschuldienst

517

kommt mitten im Krieg in Berlin zur Welt – in einem Lieferwagen. Die Mutter wird Neulehrerin, und auch die Tochter kennt daraufhin nur ein Berufsziel: Lehrer. Sie engagiert sich bei den Pionieren, der FDJ, und kommt schon früh zu der Einsicht: „**Wir vertraten die beste Sache der Welt, aber mit den dümmsten Methoden.**“ Was auch für die Schulpraxis gilt: „Nach außen sollte es eben so aussehen, als sei unser Schulsystem so leistungsfähig, daß jeder das Ziel erreichen kann – und wenn es um den Preis **vorgetäuschter Zensuren** geschah. Ja, in der DDR waren die Noten zu gut, das muß man sagen. Leider...“ Doch privat gab es die „absolut heile DDR-Welt: Im dritten Studienjahr wurde geheiratet, und während meiner schriftlichen Abschlußarbeit bekam ich mein erstes Kind.“ Alsbald folgt das zweite, dann die Scheidung – schon fast das übliche, kann man sagen. Ständig steht sie im Spannungsfeld zwischen beruflichem Engagement und dem sich Kümmern ums Kind. Und im Spannungsfeld der „**politischen Gängelung**, der man auf Schritt und Tritt offen begegnen konnte...“ Mit dem Verbot der Zeitung „Sputnik“ ist für sie „der Punkt erreicht, an dem ich sagte: Bis hierher und nicht weiter, es geht nicht mehr.“ Und am 9. November das Gefühl: „Nun ist alles vorbei.“ Aussichten: Katastrophe. Sie wiederholt das Referendariat – als fünfzigjährige Lehrerin für Mathematik und Physik

die Dolmetscherin

535

wird mitten im Krieg in Breslau geboren, wo ihre Mutter bei Verwandten wegen der Bombenangriffe auf Berlin Zuflucht sucht. „Und als sie mit mir nach Berlin zurückkehrte, wurde nur zwei Wochen später auch in Breslau das Entbindungsheim bombardiert.“ Ihr Vater ist Fleischermeister – das macht nach dem Krieg das Leben erträglich. Aber: „Ich war nie das Wunschkind meiner Eltern.“ Sie flüchtet in Fantasien sowjetischer Kinder-

Inhalt

literatur und in die Glorifizierung der Sowjetunion. Mit vierzehn Jahren tritt sie in die **DSF** ein, knüpft Kontakte zu russischen Schülern und gilt als ‚das Mädchen mit dem Wörterbuch‘. So „hatte ich mir durch diese Kontakte und das tägliche Sprechen die russische Sprache angeeignet und mir meine eigene Welt geschaffen.“ Als Dolmetscherin arbeitet sie für das **Ministerium für Handel und Versorgung** im Rahmen des **RGW**, dann für das **DAV, das Dienstleistungsamt für ausländische Vertretungen** – bis es nichts mehr zu dolmetschen gibt. Aussichten: Katastrophe. Überqualifiziert, nicht vermittelbar... „Im Grunde verlor ich zwei Heimaten: Die DDR und die Sowjetunion“

1949–1961

die FilmFrau

553

bezeichnet die DDR als „ihr Ländchen“: „Die DDR war so klein und so überschaubar, aber begrenzt, sehr begrenzt...“ Sie liebt das Kino, doch der Weg zur DEFA ist lang: Während der „Berufsausbildung mit Abitur“ hapert es plötzlich in Mathematik und Physik, und sie läßt das Abitur fahren... Vorläufig. Im Telefonbuch schaut sie sich nach einem „Kulturhaus“ um, wird dort „Fachmethodikerin“, sogar Direktorin, nebenher Fernstudium, dann Bewerbung bei der Filmhochschule in Babelsberg – 1980 ist sie endlich „fertige ‚Diplom Film- und Fernsehwissenschaftlerin‘, Akademikerin ersten Grades“ und **Regieassistentin** bei der **DEFA**. Im September 1989 soll sie Regie führen – „aber mit der Wende war dieser Traum ausgeträumt.“ Sie kündigt, bevor sie gekündigt wird, kauft sich eine professionelle Videoausrüstung, führt nun **s e l b s t** Regie und will damit altwerden: „Uralt! Alt wie ein Puhdy!“

Inhalt

die Parteischullehrerin **563**

verbringt ihre Kindheit auf Rügen – in äußerst ärmlichen Verhältnissen. Das kompensiert sie durch schulische Leistungen, durch „Schulspartakiaden“, als „Pioniergruppenleiter“ – „ich war also doch schon... ein bißchen besser! Als diejenigen Schüler, die viel hatten!“ Sie macht eine „Berufsausbildung mit Abitur“, wird FDJ-Sekretär, dann wirft auch die Partei ein Auge auf sie, schickt sie zur FDJ-Schule... Bald unterrichtet sie selbst an einer **FDJ-Schule**, wo sie, wie sie später selbstkritisch einräumt, „zunehmend ein theoretisches und geistiges Eigenleben“ führt, „in dem die von den Parteiphilosophen postulierte ständige Rückwirkung der Theorie auf die Praxis selbst reine Theorie blieb.“ Nichtsdestotrotz, der berufliche Weg führt sie an eine **Bezirksparteischule** – wo sie vollends scheitert. „Vor solch gestandenen Genossen, die im Betrieb konkrete Arbeit leisteten, die ich bewundert und sogar beneidet hatte, begann ich mich zunehmend als kleines und unbedeutendes Licht zu fühlen, das auf seiner BPS nur die ‚Theorie‘ vermittelt.“ Dann Diagnose Krebs, „Heilung“ – und nach der Wende die ABM-Karriere, in der sie sich von Projekt zu Projekt hangelt

die Restaurantleiterin **575**

leitet kein Restaurant. „Da müssen Sie wieder die Hierarchie beachten: Es gab den Gaststättendirektor, die Sekretärin, den ökonomischen Leiter, den Küchenleiter, die Wirtschaftlerin, und es gab **drei Restaurantleiter**, die für den konkreten Ablauf des Tages verantwortlich waren: Schichtdienstorganisation, Warenkontrolle, Abrechnung... Und dann gab es noch den gastronomischen Leiter, der die Restaurantleiter anleitete. Ja! Damals war es so! Das gehörte sich einfach in einem größeren Haus!“

der FDJ-Funktionär **595**

ist überzeugt: die FDJ „war d e r wesentliche Freizeitgestal-

Inhalt

ter der DDR. Es war einfach etwas los, mit Musik, Tanzen, mit Mädels herumziehen..." So hat er auch nichts gegen eine hauptamtliche Tätigkeit: Nun konnte „ich das, was ich schon immer in der FDJ erfahren habe, auch für Geld tun! D a s war das Entscheidende!“ Zwar „nur für fünfhundert Mark, aber es hat zum Leben gereicht.“ Und: „Irgendwie hatte ich es immer geschafft, daß ich etwas tun konnte, was mir auch Spaß gemacht hat.“ Zum Beispiel die „**Werkstattage der Jugend- und Tanzmusik**“... Er wird „**Instrukteur für Westarbeit**“, dann erster Kreissekretär – unter Gorbatschow kommt es zum **Konflikt**: Wegen „grober Verstöße gegen die Prinzipien der sozialistischen Führungs- und Leitungstätigkeit und der Gefährdung des Erziehungs- und Bildungsziels des Zentralrats der FDJ“. „Wörtlich.“ Seitdem muß er FDJ-Schulen und Ferienheime „materiell absichern“, sich „um Stühle und Tische kümmern“ – doch bald ist er wieder unter Künstlern. Und nach der Wende will er so weitermachen: „Vielleicht mit Freunden eine Kneipe eröffnen, mit Ausstellungen, Lesungen, Musikveranstaltungen – um auf ganz kleiner Ebene wieder Kultur zu machen“

der Chorsänger

609

ist eigentlich Baufacharbeiter: „Da baut man mal hoch, da baut man mal tief, da macht man nicht sein Leben lang immer dasselbe.“ Bis ihn 1980 ein Freund anspricht, der an der Hochschule für Musik studiert: „Möchtest du nicht einmal bei meiner Lehrerin vorsingen?“ Das Vorsingen klappt, doch die Aufnahmeprüfung gestaltet sich schwierig: „Erzählen sie mal etwas über Franz Lehar. Kennen Sie Kirchentönenarten? Etwas anderes außer C-Dur?“ Und „wer in Russisch eine Fünf hatte, konnte nicht Sänger werden. Völliger Schwachsinn. Bei mir hieß es: Wir haben uns auf eine Vier geeinigt. Sind Sie damit einverstanden?“ Er ist. Macht ein gutes Examen, geht an die **Komische Oper**... Dort gilt die „Chorsängerhymne“ aus „La Bohème“: „Wir kommen

Inhalt

jeden Tag, uns kennt hier jeder“ – doch nach der Wende muß er sich politisch „erst einmal neu sortieren“

der Stasi-Ausbilder

619

arbeitet in der „Hauptabteilung Personenschutz“. „Die **Hauptabteilung Personenschutz** des MfS diente der Gewährleistung des persönlichen Schutzes der führenden Repräsentanten der DDR, also des Staatsvorsitzenden und Generalsekretärs des ZK der SED, des Vorsitzenden des Ministerrats, des Präsidenten der Volkskammer, der Mitglieder und Kandidaten des Politbüros, sowie ausländischer Staatsgäste. Sie gliederte sich in zwölf Unterabteilungen, wovon eine sich mit der militärisch-operativen Sicherung der Objekte beschäftigte, wie zum Beispiel der Gebäude des Staatsrats, des Ministerrats, des Palasts der Republik und der Gästehäuser der führenden Repräsentanten; eine andere Abteilung befaßte sich mit der verkehrspolizeilichen Sicherung der Fahrstrecken, die von den führenden Repräsentanten und ihren Gästen benutzt wurden. Weiterhin gab es die sogenannte ‚Fahrbereitschaft‘, die mit Fahrern und Fahrzeugen die Bewegung der führenden Repräsentanten sicherstellte und notwendige Transporte für den Dienst der Hauptabteilung PS übernahm. Die Aufgabe einer vierten Abteilung bestand vor allem in der Versorgung der Repräsentanten mit Dienstleistungen in deren Wohnobjekt Wandlitz; dazu gehörten Fernsehtechniker, Tischler, Gärtner, Bäcker, Frisöre und Hauswirtschafterinnen, die allesamt Angehörige der HA/PS waren“

die NDPD-Ratsfrau

635

kommt viel herum: als **Sachbearbeiterin der Abteilung Inneres im Rat der Stadt**, im **Ressort für Verkehr, Energie, Umweltschutz und Wasserwirtschaft**, in der Abteilung Finanzen des Kreises als „**Preisprüfer**“, als **Ratsmitglied für Finanzen** – ein detailreiches, farbiges, opulentes und spannendes Sit-

Inhalt

tenbild über **Verwaltung** und **Planwirtschaft** in einer kleinen Stadt an der deutsch-polnischen Grenze, über die chaotische „**Wiedervereinigung**“ en détail und nicht zuletzt über das Innenleben der **Blockpartei NDPD**; und ein plastisches, lebendiges, mitfühlendes **Porträt einer jungen und starken Frau**, die jetzt Versicherungen verkauft

die Gentechnikerin **675**

ist hochintelligent und trotzdem Kommunistin: äußerst emotional und rational begründet, eine **Stadtindianerin** im real existierenden Sozialismus – unglücklich in einen Westmann verliebt, dann doch glückliche Mutter – und in den heutigen Reproduktionsmechanismen kapitalistischer Wissenschaft sehr, sehr unglücklich

der Bautischler **691**

Erst „Facharbeiter für Holztechnik“, nun Tischler – eine ganz normale DDR-Biographie. Mit viel **Liebe zum realsozialistischen Detail**

1961–2000

die LDPD-Journalistin **705**

möchte es schön. Auch in der DDR: In der **LDPD-Zeitung** „**Der Morgen**“ beschreibt sie Nische um Nische – bis zum vierzigsten Jahrestag der DDR. „Natürlich, ja, ich habe beschönigt“, aber „daß Leistung und Arbeit von **e i n z e l n e n M e n s c h e n** gewürdigt wurden, das ist etwas, glaube ich, was ich heute noch unterschreiben kann“

der Verwaltungsjurist **727**

ist Individualist. Daß er Jurist werden will, fällt ihm auf dem

Inhalt

Rummel ein, und mit unglaublicher Zähigkeit arbeitet er sich **vom Fliesenleger zum Studium** durch. Danach entrümpelt er die Verwaltung – solange noch Zeit bleibt. Jetzt arbeitet er an der FU

der Computerspezialist **747**

studiert Mathematik: in **Ungarn**. In der DDR arbeitet er am „**Projekt Staatsauftrag Mikroelektronik**“, nach der Wende für **BASF**

die Sozialarbeiterin **759**

hat zwei Diplome, eins für **Chemie** im Osten, dann ein zweites im Westen – aber keinen Arbeitsplatz

die Wirtschaftskauffrau **773**

entwickelt eine eigentümliche Liebe zu **Portugal** – von der träumt sie heute noch

die SBW-Studentin **785**

studiert **sozialistische Betriebswirtschaft**

Fredi **791**

ist **schwul** und fühlt sich in der DDR wohl. Im Westen weniger (1994)

der Werkzeugmacher **799**

straffällig, Ausreiser, arbeitslos

die Soziologin **817**

hat „**zu DDR-Zeiten alles ‚erledigt‘**: Mann, Kind, Diplomprüfung“ – doch dann wird es turbulent

Inhalt

die Literaturstudentin vermißt Nestwärme	831
der Politikstudent studiert bei Humboldt. West	843
der Diplom-Journalist „Da ging immer alles ruhig zu.“ Bis weit nach der Wende	861
die Fernmeldetechnikerin will etwas für ihr Land tun	877
die Handelskauffrau entdeckt außergewöhnliche Verdienstmöglichkeiten	887
der Eisfahrer meint: „Ich verändere die Welt mit dem, wie ich jeden Tag lebe. Und wenn das alle anderen ebenso machen, dann verändert sich alles übrige ganz automatisch.“	897
Für kommende Schülergenerationen: Glossar	905